

LEBENSFREUDE

Die Eigenzeit der Auszeit

Im Rahmen des Salzburger Hospiztages 2009, der unter dem Motto ZEIT stand, hielt Prof. Dr. Peter Heintel die Festrede. Als Professor für Philosophie an der Universität Klagenfurt war er von 1990 bis 2000 Gründungsobmann des „Vereins zur Verzögerung der Zeit“.

In der Vereinsgründung sah Prof. Heintel einen Ansatz, den reflektierten Umgang mit Zeit auf kollektiver Basis anzuregen und neue Formen des Umgangs mit dem Phänomen Zeit anzustreben. Der Vereinsname soll ein wenig provozieren. Aber er will auch darauf hinweisen, dass in unserer Kultur und in der heutigen Zeit der Ent-

schleunigung wesentlich mehr Beachtung geschenkt werden sollte, als der ohnehin fast automatisch auf uns eindringenden Beschleunigung. Nachfolgend ein Ausschnitt aus seiner Festrede:

Wenn schon in der geistreichen Dichtung des Anfangs von der Ewigkeit die Rede war, möchte ich Sie →



Inhalt

Titel: Zeit am Lebensende	Hospiz-Bewegung	Rubriken, Allgemeines
1 Eigenzeit der Auszeit	11 Universitätslehrgang Palliative Care	2 Editorial
7 Salzburger Hospiztag 2009	13 Quo Vadis Palliativmedizin?	18 Aus der Hospiz-Bewegung
9 Zusammenarbeit mit St. Virgil	16 Salzburger Palliativakademie	20 10 Jahre Palliativ- und Hospizbetreuung, Pinzgau
10 Der Sieg der Menschenliebe		22 Veranstaltungen

HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas

„Der ideale Tag ist heute, wenn wir ihn dazu machen.“ Horaz

HOSPIZ



Liebe Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

Zeit ist zu einem wesentlichen Wirtschaftsfaktor geworden. Zeit ist für Menschen mit lebensbedrohlichen Erkrankungen von besonderer Bedeutung. 24 Stunden können sehr lang sein, wenn man Schmerzen hat, 24 Stunden können kurz sein, wenn man fürchten muss, es ist der letzte Tag, es sind die letzten Stunden.

Wenn sich jemand Zeit nimmt für den betroffenen Kranken, kann das für ihn eine Glückserfahrung sein in einer vielleicht bedrückenden Lebenssituation. Bei uns in der Hospiz-Bewegung nehmen sich ÄrztInnen, MitarbeiterInnen in der Pflege, SeelsorgerInnen, die vielen ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen Zeit für Zuwendung und Betreuung. Das von vielen Krankenhausstationen gewohnte Zeitregime hat bei uns in der Hospiz-Bewegung keinen Platz.

„Ich möchte versuchen, Deine Sprache zu erlernen und Dein Erleben zu verstehen.“ – Das braucht mehr als nur Fachwissen, denke ich. Es ist eine Kunst des In-Beziehung-Tretens mit einem Menschen. Und alle, die in der Hospiz-Bewegung arbeiten, pflegen und kultivieren diese Kunst. Das bedeutet auch Zeit. Wenn sie Angehörige unterstützen und begleiten, sodass diese ihre Trauer und den Schmerz über den Verlust bewusst durchleben können, brauchen sie alle ein hohes Maß an Mitmenschlichkeit, aber vor allem auch Zeit. „Zeit – Zeiträume“ war das Thema des heurigen

Salzburger Hospiztages, zu dem Sie in dieser Zeitungsausgabe einige Beiträge finden. Daneben werden in dieser Zeitschrift Ausbildungsangebote für Palliative Care vorgestellt, die der fachlichen und menschlichen Weiterentwicklung von Fachpersonal dienen.

Ein sehr intensives Jahr liegt fast hinter uns, gerade in den letzten Monaten war ein großes Interesse an unserer Arbeit von vielen Seiten erfahrbar, was wiederum den von uns betreuten und begleiteten Menschen zugute kommt. Ich möchte Ihnen hier als Obfrau der Hospiz-Bewegung einfach einmal ganz intensiv danke sagen für das, was Sie alle für unsere Institution leisten.

Für die bevorstehende Weihnachtszeit und den Jahreswechsel wünsche ich Ihnen allen, dass Sie sich viel Kraft und Motivation holen, um immer wieder den zu Ende gehenden Lebensstücken auch mit dem notwendigen Respekt und einem liebevollen Blick begegnen und selbst Lebendigkeit und Zufriedenheit erfahren zu können.

Dr. Maria Haidinger, Obfrau

P.S.: Seit Juli 2009 steht die Hospiz-Bewegung Salzburg auf der Liste der spendenbegünstigten Einrichtungen und ist auch auf der Homepage des Bundesministeriums für Finanzen unter der Registrierungsnummer SO 1366 abrufbar.

Die ehrenamtliche Arbeit wird unterstützt von



ERSTE Stiftung

Fortsetzung → Die Eigenzeit der Auszeit

nun mit einem netten Spruch von Woody Allen konfrontieren, der sagte: „Die Ewigkeit dauert lange, besonders am Ende.“ Eine Vorstellung, die in die Paradoxie von Zeit und unseren Vorstellungen von Zeit hineinführt. Er hat auch gesagt, was schon eine gewisse Haltung beschreibt, die für Sie im Hospizbereich ja nicht unzugänglich ist: „Gegen das Sterben hätte ich ja nichts, ich möchte nur nicht gerne dabei sein.“

Und zum Altwerden habe ich auch noch zwei Sprüche zur Einleitung. Wenn sich Menschen beklagen, dass sie nun alt geworden sind und dass Alter nichts Schönes ist, kann ich nur mit Francois Aubert antworten: „Das Altwerden ist leider bisher das einzige Mittel um lange zu leben.“ Der andere Spruch ist: „Schade, dass das zunehmende Alter mit zunehmendem Alter abnimmt.“

Um auch gleich zum rechtzeitigen Begräbnis aus Eugen Roths Gedicht zu kommen: die Amerikaner haben eine Einrichtung erfunden, die als „Drive through funerals“ bezeichnet werden. Man fährt mit dem Auto durch, legt seine Kondolenz ab und fährt wieder hinaus. Eine Beschleunigung eines Vorgangs, für den sich der Mensch über Jahrhunderte Zeit genommen hat, wird hier deutlich. So möchte ich die Aufgabe wahrnehmen, Sie etwas über das Verhältnis von Beschleunigung und Innehalten zu informieren und da hier der Verein zur Verzögerung der Zeit genannt wurde, will ich Ihnen drei Episoden erzählen, die mich und auch andere Kolleginnen und Kollegen dazu veranlasst haben, diesen Verein zu gründen.

Ich habe schon vor langem das Gefühl gehabt, mit gewissen Zeitvorgaben nicht zurechtzukommen. Bei mir hat das schon in der Schule begonnen, – ich bin ein älterer Mensch – in der Schule war es noch üblich, Schularbeiten unvorbereitet vorgeknallt zu bekommen: „Jetzt gibt es Schularbeit – und jetzt heißt gleich.“ Dann musste man einen Besinnungsaufsatz schreiben, so unter dem Titel: „Vom Blatt fällt der Tropfen“. Mein Unglück bei der Sache war, dass ich diese oft sehr interessanten Titel im Kopf herumgewälzt habe. Ich habe mich wirklich besonnen und so blieben meine Aufsätze alle unvollendet. Und hätte ich



HOSPIZ

Prof. Heintel vom „Verein zur Verzögerung der Zeit“ stellt die Frage, ob gängiger Aktionismus, Zeitdruck und Stress nicht Mittel seien, uns selbst zu entfliehen?

nicht eine so gute Deutschlehrerin gehabt, die aus meinen Fragmenten auf das Ganze einen Schluss gezogen hat, dann wäre ich wahrscheinlich schon in der Schule an diesem Gegenstand gescheitert. Also von dieser Tradition her war ich immer etwas skeptisch mit diesen Zeitdruckaufsätzen. Wer über die Zeit bestimmt, der hat Macht und dieser Autorität unterworfen zu sein und über sich bestimmen lassen zu müssen, bedeutet in gewissem Sinne Selbstverlust. Damals habe ich immer die anderen bewundert, die ihre Aufsätze so hinzaubern, im Nachhinein tu ich das nicht mehr.

Ein zweites Erlebnis hatte ich in einem Wiener Kaffeehaus am Naschmarkt. Da sah ich an der Bar eine Aufschrift, die lautete: „Ich lass mich nicht hetzen, ich bin ja nicht auf der Flucht!“ Das hat mich zunächst einmal nicht sehr berührt, aber als ich dann bemerkte, dass sich der Barkeeper genau so verhielt und ich zwischen Ärger und mich gedulden hin- und herpendelte, kam ich doch ins Nachdenken. Und nachdem so nach zwanzig, dreißig Jahren eine deutliche Zeitverdichtung stattfand und eine Beschleunigung der Prozesse in der Zeit nicht mehr zu übersehen war, kam mir dieser Spruch wieder ins Gedächtnis und ich überlegte mir, ob unser aller Aktionismus nicht damit zusammen- →

Gedichte zum Thema Zeit

HOSPIZ

Zeit

Zeit, pünktlich zu sein – Eugen Roth

Ein Mensch, von Arbeit überhäuft,
indes die Zeit von dannen läuft,
hat zu erledigen eine Menge,
und kommt, so sagt man, ins Gedränge.

Inmitten all der Zappelnot
trifft ihn der Schlag, und er ist tot.
Was grad so wichtig noch erschienen,
fällt hin: Was bleibt von den Terminen?

Nur dieser einzige zuletzt:
Am Mittwoch wird er beigelegt –
und schau, den hält er pünktlich ein,
denn er hat Zeit jetzt, es zu sein.

summa summarum – Wilhelm Busch

Sag, wie wär es, alter Schragen,
Wenn du mal die Brille putztest,
Um ein wenig nachzuschlagen,
Wie du deine Zeit benutztest.

Oft wohl hätten dich so gerne
Weiche Arme warm gebettet;
Doch du standest kühl von ferne,
Unbewegt, wie angekettet.

Oft wohl kam's, dass du die schöne
Zeit vergrimmtest und vergrolltest,
Nur weil diese oder jene
Nicht gewollt, so wie du wolltest.

Demnach hast du dich vergebens
Meistenteils herumgetrieben;
Denn die Summe unsres Lebens
Sind die Stunden, wo wir lieben.

Fortsetzung → Die Eigenzeit der Auszeit

hängen könnte, dass wir irgendwohin fliehen?! Das ist ein sehr interessanter und reicher Gedanke. Vielleicht ist ein überbordendes Tätigsein ein großes Ablenkungsmanöver vor sich selbst und vor anderen.

In Krisensituationen und Ohnmachtszuständen versucht der Mensch, die Macht zurückzuerobern und seine Ohnmacht zu überwinden. Leider geht das nicht immer. Sie sehen ja, was passiert. Statt dass man sich einmal in Ruhe als Gesellschaft diesem Moratorium zuwendet und sich überlegt, was da eigentlich vorgeht mit uns und der ganzen Welt, wie wir in solche Krisen kommen konnten, passiert folgendes: Schnell Löcher stopfen! Damit das alte System so weitergeht wie bisher und uns die nächste Krise einhandelt, was dann dazu führt, dass meine besonderen Freunde, die Ökonomen, sagen: „Krisen, die kommen und gehen, das ist das Wesen des Kapitalismus.“ So, als hätten die Schicksalsmächte sich in die Ökonomie verflüchtigt und wir wären sachzwänglich gesteuert und abhängig.

Das dritte Erlebnis war ein Treffen mit einem Nachbarn, der Landwirt ist. Er sah so richtig ärgerlich drein. Weil ich ihn als ganz properen Menschen kenne, habe ich ihn gefragt, was denn los sei. Da hat er gesagt: „Ja, die Sommerzeit!“ Sage ich: „Ja, ist mir auch unangenehm, ich bin eher ein Nachtmensch und nütze die Ruhe des Abends in die Nacht hinein zum Lesen und Denken“ und füge optimistisch hinzu: „Ja, da werden wir uns schon dran gewöhnen.“ Darauf er: „Ja, wir schon, aber das Viech net. Ich kann ja nicht zu meiner Kuh gehen und ihr sagen: ‚Du musst deine Milch eine Stunde früher geben, weil das Milchauto eine Stunde früher kommt!‘ Das dauert so drei, vier Wochen, bis dieser Umstellungsprozess so halbwegs vonstattengegangen ist.“ Da ist mir auch wieder etwas aufgefallen, was nicht mit der Realität übereinstimmt. Da heißt es oft: Die Zeit, die Macht der Zeit usw. Aber in Wirklichkeit bestimmen wir sie. Wir bestimmen sogar so drüber, als wäre das ganz beliebig. Dieser Umgang mit Zeit zeigt uns unsere Willkür dem scheinbaren Vorteil – der angeblichen Energieersparnis bei der Sommerzeit – zuliebe. Er zeigt uns, dass Zeit nicht etwas ist, das gleichsam als

Macht über uns herrscht, sondern dass wir hier sehr wohl in Zeitworten und in Zeitverhältnissen und -gestaltungen über unsere Kultur und unser Leben bestimmen.

Ein ganz altes Vorstellungsbild von Zeit ist das zyklische Bild, das ja auch unserer Darstellung in der analogen Uhrenform entspricht. Hier kehrt die Zeit wieder in sich zurück. Und das Schöne sind eigentlich die geglückten Wiederholungen. Ich sage ausdrücklich „geglückt“, denn oft glücken sie auch nicht. Es gibt ja Menschen, die fahren auf Urlaub, um etwas wieder zu erleben und hervorzuholen, was einmal war. Und merken dabei – z. B. im Versuch ihre Ehe durch einmal Gelebtes zu retten – dass das nicht funktioniert, weil nichts wiederholbar ist. Andererseits wissen wir, wenn es um Lebenssinn geht – das ist ja auch das Hospizthema – dass wir endgültig den Sinn unseres Lebens erst dann wissen, wenn es aus ist. Und dann ist es irgendwie zu spät oder irgendwie anders. Ein Grund für mich im Sinne des sich rundenden Zeiterlebens, gerade die Zeit der kleinen Vollendungen des Lebens, der scheinbaren Kleinigkeiten immer wieder gegenwärtig zu halten. „Glück ist“, sagt Walter Benjamin „zu sich selbst zurückzukehren und nicht zu erschrecken.“ Und in all dem, was wir Reflexion nennen, Religion, alles wo dieses „Re-“ drinnen steckt, ist eigentlich immer wieder die Anregung ausgesprochen, zu unterbrechen. Sein eigenes Leben durch Gedanken über sich zu irritieren, zu sich selbst zurückzukommen, um dort zu sehen, was die kleinen uns in der Zeit geschenkten Vollendungen des Lebens sind.

Demgegenüber steht aber so etwas wie Zeitverdichtung und Beschleunigung und ich möchte Ihnen jetzt einige der Gründe und Ursachen dafür nennen. Da ist zunächst der ökonomische Zusammenhang, der hier auf Zeit drückt.

In unserer betriebswirtschaftlichen Logik ist völlig klar, wer in der gleichen Zeit mehr und schneller produziert, gewinnt im Verdrängungswettbewerb. Und, das wird uns als Konsumenten immer klar gemacht, die Produkte werden billiger. Eine zwingende Logik. Scheinbar. Sie stimmt aber nicht einmal für die Wirtschaft. Bei einer unserer Untersuchungen ging es um Einsparungspotenziale. Ein großes

deutsches Unternehmen war in Schwierigkeiten und da scheint es ja das einfachste zu sein, Personalkosten zu senken und Leute hinauszuschmeißen. Hinausschmeißen heißt auch, dass die Aktien steigen. Deshalb gibt es übrigens in Berlin eine nette Gruppe der „glücklichen Arbeitslosen“, die ein Manifest herausgegeben haben mit dem Inhalt: „Wir sind die eigentlichen Retter eures Betriebs. Weil wir rausgeschmissen wurden, sind eure Unternehmenswerte gestiegen. Also, seid nicht stolz auf eure Arbeit, wir haben euch gerettet.“ Übrigens, Arbeitslosigkeit haben wir auch untersucht... Wenn man nicht in der Arbeit steht und auf die Zeit des Beschleunigungsdrucks plötzlich das Vakuum der Nichtbeschäftigung folgt, dann versucht man, die wenigen Betätigungen und Anforderungen, die an einen gestellt werden, zu dehnen, damit die große Leere nicht eintritt. Denn Leere und Nichts sind eigentlich die Vorwegnahme des Todesgedankens. Das heißt, man wird langsamer. Wenn man dann doch wieder einen Job kriegt, und dazwischen hat sich die Arbeitswelt weiter beschleunigt, fällt der Wiedereinstieg doppelt schwer. Darauf wird wenig Rücksicht genommen.

Auch wenn sich für uns Zukunft im detaillierten Handeln der Gegenwart entzieht, unbestimmt bleibt, im Zusammenwirken aller Kräfte auf der Basis unverlierbarer →



Prof. Heintel
am Hospiztag im
Gespräch mit Obfrau
Dr. Maria Haidinger
und Caritasdirektor
Hans Kreuzeder.

Fortsetzung → Die Eigenzeit der Auszeit

HOSPIZ

Achtsamkeit und
Bewusstheit
brauchen Zeit.



Prinzipien, kommt es schon ans richtige Ziel. Oder wir lassen den Gedanken an das Unbestimmte nicht an uns heran, indem wir ständig produzieren, im Schaffen, Gestalten, uns unserer Zukunft ständig versichern. Vielleicht ist unsere „Innovationswut“ von hier aus betrachtet nichts anderes als die Abwehr einer „erdrückenden“ Zukunft, die sich als leer, ziellos, uneinholbar erweisen könnte.

„Als sie das Ziel aus den Augen verloren, verdoppelten sie ihre Anstrengung“, sagte Mark Twain. Wir antworten auf die Herausforderung des Unendlichen, Unbestimmten durch Aktionismus und Beschleunigung so, als wäre es möglich, dadurch Herrschaft über sie zu bekommen. Weil dies aber so nicht gelingt, bleibt beides blind. „Ich lass mich nicht hetzen, ich bin ja nicht auf der Flucht“, dem Schild des Wiener Kaffeehauses gemäß kann der Aktionismus wohl als eine Flucht nach vorne, die die Zukunft einholen will, wahrgenommen werden. Die Zukunft läuft uns aber immer voraus und ist uneinholbar. Aber je schneller wir ihr nachzulaufen versuchen, umso mehr nehmen wir uns selbst Orte gegenwärtigen Verweilens, besinnender Ruhe.

Unsere Macht über die Natur, einst tollste Herausforderung, kehrt sich gegen uns selbst. Sollen wir so weitermachen wie bisher? Müssen wir umdenken und unsere Gesellschaft umbauen? Dass sich vieles mit sich überrollender Geschwindigkeit verändert, ist allenthalben

bemerkbar. Wohin es mit uns geht, wissen wir aber weniger denn je. Die Zukunft erscheint wieder als völlig unbestimmt, noch dazu, wo uns weitgehend der Glaube an eine letztlich in aller Güte regelnd-richtende Kraft abhanden gekommen ist. Unsere Macht über Natur und Leben hat uns vor uns selbst erschrecken lassen, uns aber auch deutlich gemacht, dass wir individuell und kollektiv für unsere Geschichte und Zukunft selbst die Verantwortung tragen.

Vielleicht kann es uns doch gelingen, die Gegenwart zu nützen. Jetzt ist es so, dass immer mehr Menschen jene Zeit haben, die anderen fehlt. Aber es ist keine gute Zeit, sie wird als Last, als Leere, als unbrauchbar empfunden. Sie ist in den anderen Systemen nicht unterbringbar. Denn dort herrscht Zeitmangel und Rastlosigkeit. Pausen, Unterbrechungen werden als ungenützte Zeit verstanden, wenn nicht überhaupt als Pannen. So rasen die einen in eine „erfüllte“ Zukunft und übersehen dabei ihr eigenes Ende, während die anderen in vergangener Zeitlosigkeit versinken.

Zwischen Zeit haben und keine Zeit haben gibt es keine Verbindung mehr. Das eine kann nicht mehr innehalten, das andere nichts tun; das eine wird blind, das andere leer. Vielleicht kann das Andenken dieses Umstandes die Aufmerksamkeit auf die Vermittlung zwischen beiden Seiten lenken. ■

Rückblick

Salzburger Hospiztag 2009

HOSPIZ

Zum dritten Mal veranstaltete die Hospiz-Bewegung im Bildungszentrum St. Virgil mit großem Erfolg den Salzburger Hospiztag. Dabei war es wichtig, mit dem ernstesten Thema nahe an die Menschen zu gelangen und zwar nicht nur in der „Schwere“, die den Themen Krankheit, Sterben, Tod und Trauer sowieso immanent ist, sondern in aller Lebendigkeit.

Die TeilnehmerInnen des Hospiztages konnten sich sowohl in der Diskussionsrunde am Vormittag als auch auf ihrer Zeitreise durch die vielfältigen „Zeiträume“ am Nachmittag intensiv mit Zeit, Muße, dem Blick auf das Wesentliche im Leben und eigenen Kraftquellen auseinandersetzen.

Den Tag stimmte Brigitte Trnka mit Gedanken zum Thema Zeit ein: Als ich begonnen habe, mir Gedanken zur Zeit zu machen, bin ich draufgekommen, das haben schon viele andere vor mir getan. Ich habe mir den Duden hergenommen. Da steht zum Beispiel: „Zeit ist das im menschlichen Bewusstsein verschieden erlebte Vergehen von Gegenwart zu Vergangenheit sowie von erwarteter Zukunft zu Gegenwart.“ Das wäre mir nie eingefallen.

Und es gibt unzählige Wörter in Verbindung mit Zeit, ein paar habe ich mir herausgeschrieben: Zeitvertreib, Eiszeit, alte Zeiten, Gründerzeit, närrische Zeit, Nachkriegszeit, Weihnachtszeit, höchste Zeit, Zeitdruck, Zeitbombe,

Zeitgenosse, zeitraubend, zeitlos, Zeitung, Zeitpunkt, Zeitmangel, zeitlebens ... – Das stimmt einen schon sehr nachdenklich, wie das Thema Zeit positiv wie negativ besetzt werden kann.

Ein Sprichwort kennen wir alle gut, es stammt von Benjamin Franklin, dem Wegbereiter der amerikanischen Verfassung und Erfinder des Blitzableiters: „Zeit ist Geld.“ Es schreibt ein anderer: „Es ist wichtiger, wie du mit deiner Zeit umgehst, als mit deinem Geld. Fehler in Sachen Geld kann man berichtigen, aber die Zeit ist für immer vertan.“ Und ein anderer sagt: „Wenn Zeit Geld ist, dann lebt jeder eigentlich über seine Verhältnisse.“ Und Abraham Lincoln meinte: „Halte dir jeden Tag dreißig Minuten für deine Sorgen frei. In dieser Zeit mach einfach ein Nickerchen.“

Viele Menschen haben sich Gedanken über die Zeit gemacht, aber eine irische Weisheit gefällt mir dazu besonders gut und ich glaube, sie bringt das Wesentliche auf den Punkt:



Auch der ganz persönliche Umgang mit Zeit und die individuelle Problematik mit Stress und Beschleunigung kamen am Hospiztag zur Sprache.

Gedicht zum Thema Zeit

HOSPIZ

Zeit

Über die Zeit – Walter Müller

Wie viel Zeit haben wir noch?
Ach, ein ganzes Stück!
Zeit nach vorn und Zeit zurück:
Und dann kommt die Ewigkeit?
Das hat Zeit!

Wie viel Zeit ist schon vertan?
Ach, schon ganz schön viel!
Ist da vorne schon das Ziel?
Sind wir wirklich fast so weit?
Das hat Zeit!

Wie viel Zeit haben wir noch?
Manchmal ist ein Tag
kürzer als ein Wimpernschlag!
„Kann nicht kommen, tut mir Leid ...
Keine Zeit!“

Wie viel Zeit ist schon vorbei?
Eineinhalb Minuten ...
müssen wir uns langsam sputen?
Ach, es ist vermaledeit
mit der Zeit!

Tschuldigung, ein Stündchen nur ...
„Lass mich doch in Ruh!
Siehst du nicht, wie viel ich tu?!
Leben heißt: Betriebsamkeit
jederzeit!!!“

Wie viel Zeit haben wir noch?
Jede – bis zum Schluss
Haut an Haut und Kuss um Kuss ...
Ach, sie ist gebenedeit.
„Uns're Zeit“.

Fortsetzung → Salzburger Hospiztag 2009

Nimm dir Zeit zum Arbeiten,
es ist der Preis des Erfolges.
Nimm dir Zeit zum Denken,
es ist die Welle der Kraft.
Nimm dir Zeit zum Spielen,
es ist das Geheimnis ewiger Jugend.
Nimm dir Zeit zum Lesen,
es ist der Brunnen der Weisheit.
Nimm dir Zeit freundlich zu sein,
es ist der Weg zum Glück.
Nimm dir Zeit zum Träumen,
es bringt dich den Sternen näher.
Nimm dir Zeit zu leben, zu lieben und geliebt zu werden,
denn lieben ist das Privileg der Götter.
Nimm dir Zeit dich umzuschauen,
der Tag ist zu kurz um selbstsüchtig zu sein.
Nimm dir Zeit zu lachen,
denn das ist Musik für die Sinne.

Wir sehen also, es liegt auch und zuerst an uns selbst, wie wir unsere Zeit füllen. Schauen wir auf das, was uns oberflächlichen Nutzen bringt oder auf das, was tiefe Erfahrung birgt, lassen wir uns von Stress, Zeitknappheit und Zeitdruck regieren, oder aber gönnen wir uns auch Muße, um unsere kostbare Lebenszeit zu genießen?

Prof. Dr. Peter Heintel griff in seinem Vortrag das Thema Zeit in verschiedenen Bezügen als Einstieg in die „letzte“ Zeit, um die sich Hospizarbeit annimmt, auf und machte an Hand vieler Beispiele deutlich, wie sehr uns die „Herrschaft“ über die Zeit abhanden gekommen ist und wie wichtig gerade im Bereich von Krankheit und Sterben ein Zeit-lassen ist, das erst echtes Ein-lassen ermöglicht.

Aus allen Erfahrungen wurde mittels verschiedener Materialien bis zum Ende des Tages ein gemeinsames Webbild erstellt, das die Buntheit des Tages in ein sichtbares und kreatives Ganzes fließen ließ. In diesem Sinne sollte der Salzburger Hospiztag 2009 auffordern, sich Zeit zu nehmen für das, was mir wichtig ist – für Erfahrungen, Begegnungen und Austausch, für Langsamkeit und Lebendigkeit, für Achtsamkeit und Freude. ■

St. Virgil

Zusammenarbeit mit St. Virgil

HOSPIZ

Seit Gründung der Hospiz-Bewegung arbeiten wir vom Bildungszentrum St. Virgil sehr eng mit der Hospiz-Bewegung zusammen, gerade was die Aus- und Weiterbildung betrifft. Und ich bin froh darüber.

Und diese gute Zusammenarbeit kommt auch darin zum Ausdruck, dass ich im Vorstand mitwirken darf. Als Geistlicher dieses Hauses möchte ich zu Beginn des heutigen Tages ein paar meditative Gedanken bringen.

Ein Mönch wurde gefragt, wie er bei seinen vielen Beschäftigungen des Tages doch so gesammelt sein könne. Seine Antwort: Wenn ich stehe, stehe ich, wenn ich gehe, gehe ich, wenn ich sitze, dann sitze ich.“ Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten: „Das tun wir doch auch.“ – „Nein, sagt der Mönch, wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon, wenn ihr steht, dann lauft ihr schon, wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel.“

Die Zeit hat etwas mit Glauben zu tun. Weil Gott etwas mit der Zeit zu tun hat, Gott hat Zeit, er hat sich Zeit gelassen, er hat sich in die Zeit hineingelassen, in Christus ist er zum Zeitgenossen geworden. Jesus hat nur kurze Zeit unter uns gelebt. Aber er hat diese Zeit gelebt wie jemand, der genug davon hat. Was machen wir mit der uns ge-

schenkten Zeit? Wir können sie versilbern – Zeit ist Geld – und wir können sie vertreiben oder vertun, ja, wir können sie auch totschiessen. Und wir können sie weiterschicken, wir können anderen Zeit schenken, alten Menschen, sterbenden Menschen, leidenden Menschen. Die Zeit kann zum Kostbarsten werden, was wir füreinander haben.

Denn mit der Zeit geben wir nicht nur etwas, wir geben uns selbst. Haben wir Zeit dafür! Wo bleibt die Zeit, fragen wir uns oft. Die Sanduhr kann uns zu dieser Frage zum Zeichen werden. Der Sand, der aus der oberen Schale nach unten rinnt, läuft nicht ins Leere. Die Zeit läuft nicht weg. Sie wird aufgefangen, gesammelt, ich kann in dem unteren Glas der Sanduhr Gottes Hände erkennen, sie fangen meine Zeit auf, dass sie nicht im Sand verläuft. Meine Zeit in seinen Händen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie Zeit haben und anderen viel Zeit schenken. Danke.

Rektor Msgr. Hans-Walter Vavrovsky
am Salzburger Hospiztag 2009 ■



Rektor Vavrovsky am Salzburger Hospiztag 2009: „Mit der Zeit, die wir schenken, geben wir nicht nur etwas, wir geben uns selbst.“

Das Oratorium „Elias“

HOSPIZ Der Sieg der Menschenliebe

Das bereits traditionelle Benefizkonzert der Hospiz-Bewegung Salzburg fand dieses Jahr am 26. Oktober im Dom zu Salzburg statt. Am Programm stand Felix Mendelssohn Bartholdys Oratorium „Elias“. Der Dom war voll, die Stimmung festlich. Frau Dr. Maria Haidinger, die Obfrau der Hospiz-Bewegung in Salzburg, fand eingangs goldene Worte über Sinn und Wert der Bewegung.

Das wundertätige Wirken, die Kämpfe und die Himmelfahrt des alttestamentarischen Propheten wurde von Mendelssohn wohl ein für allemal in gültige musikalische Form gegossen. Die von Mitleid mit einer trauernden Mutter getragene Auferweckung eines Kindes kontrastiert freilich mit der grausamen Abschachtung der Baalspriester, auch wenn Elias diesmal „führt sie hinab an den Bach und schlichtet sie daselbst“ statt „schlachtet“ singen durfte. Im zweiten Teil sind die armen Heiden ja trotzdem tot. Schlichtungsversuche unter Gotteskriegerern sind eben selten von

Erfolg gekrönt. Die glühende romantische Spiritualität des Stücks, die lyrische Emphase der Gottes- und Menschenliebe und die inbrünstige Melodik tragen allerdings zu guter Letzt den Sieg über den Glaubensstreit davon. Der Innigkeit des „Höre, Israel!“ kann man sich ebenso wenig entziehen wie der jubelnden Kraft der Schlusschöre.

Die über zweistündige pausenlose Aufführung im Dom war, allen akustischen Problemen zum Trotz, eindrucksvoll und hatte innere Spannung. Das Orchester der Dommusik – mit Markus Tomasi als Konzertmeister, Matthias Michael Beckmann als Solocellisten und vielen weiteren aus dem Mozarteumorchester bekannten Musikern und Musikerinnen – sorgte für qualitätsvolle Klanglichkeit. Domkapellmeister János Czifra hielt nicht nur Kollektive und Solisten sicher zusammen, koordinierte nicht nur Altarraum, linke vordere Vierungsorgel (Heribert Metzger) und von oben erschallende Engelsstimmen trefflich, sondern ließ mit echter Leidenschaft die Partitur plastisch erstehen.

Der Domchor und die Jugendkantorei, einstudiert von Gerrit Stadlbauer, waren hoch motiviert und bestens bei Stimme; in den vorderen Reihen jedenfalls kam ein prächtiger Gesamtklang an. Wilfried Zelinka stellte auch optisch den asketischen und doch kraftvollen Propheten würdig dar und wurde der langen, schwierigen Partie mit sonorem Bass und ausdrucksvoller Gestaltung gerecht. Aki Hashimoto erfüllte die Sopransoli mit heller, oft leuchtender Stimme und guter Artikulation. Bernadette Furch (Alt/Mezzosopran) erfreute mit fraulich beseelter Wärme und sorgfältig konturierter Stimmführung. Frieder Lang mit hellem Tenor kommt aus bester Dresdener Kreuzchor-Tradition. Zu Recht kompakter Jubel am Schluss.

Von Gottfried Franz Kasperek ■



Der Reingewinn des Benefizkonzertes in Höhe von 14.000 Euro kommt der Hospiz-Bewegung Salzburg zugute. Herzlichen Dank!

Universitätslehrgang Palliative Care

Interdisziplinär, multiprofessionell und fachspezifisch HOSPIZ

Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität bietet in Salzburg mit ihren beiden Kooperationspartnern, dem Dachverband Hospiz Österreich und dem Bildungs- und Konferenzzentrum St. Virgil (Salzburg) einen interprofessionellen Universitätslehrgang Palliative Care an, bei dem ÄrztInnen, Pflegefachkräfte, SozialarbeiterInnen, SeelsorgerInnen und VertreterInnen anderer psychosozialer Berufe gemeinsam lernen und lehren.

Der Lehrgang schließt an die Entwicklung interprofessioneller Aus-, Fort- und Weiterbildung in Palliative Care in Österreich an, deren Wurzeln bis weit in die 1970er-Jahre zurückreichen.

Es bedeutet eine große Herausforderung für die betreuenden Fachkräfte, ihre Erfahrung, Kompetenz und Dienstleistung gemeinsam mit anderen Berufen, aber auch mit den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen abzustimmen und geeignete neue Modelle der Zusammenarbeit zu finden und zu erproben. Ausgangspunkt des Handelns sind in jedem Fall die Bedürfnisse, die Wünsche und die Selbstbestimmung der PatientInnen – mit eingeschlossen auch die Angehörigen, deren Gefühlen von Verlust und Trauer Raum zu geben ist.

Der Universitätslehrgang Palliative Care folgt den Empfehlungen des Europarates bei der speziellen Aus-, Fort- und Weiterbildung und ist bei allen Fachdisziplinen in drei aufeinander aufbauenden Stufen mit je eigenem Abschluss konzipiert. Nach jeder Stufe ist ein entsprechender Abschluss vorgesehen:

1. Die Stufe der Grundkenntnisse für alle MedizinerInnen und Pflegekräfte im Gesundheitswesen sowie Personen aus psychosozialen Diensten.

Der interdisziplinäre Palliativbasislehrgang Stufe I wird in sieben Bundesländern Österreichs von unterschiedlichen Anbietern durchgeführt (siehe www.hospiz.at), wie etwa der Salzburger Akademie für Palliative Care (siehe Seite 16), und umfasst zwei Semester mit insgesamt 150 Unterrichtseinheiten und einem 40-stündigen Praktikum.

2. Eine mittlere Vertiefungsstufe für diejenigen Fachkräfte, die sich spezielle Fachkenntnisse aneignen, aber keine Palliative Care-SpezialistInnen werden wollen.

In der zweiten Stufe besteht die Möglichkeit einer fachspezifischen Vertiefung: Palliativmedizin, -pflege, Psychosozialspirituelle Palliative Care und Palliative Care in der Pädiatrie können individuell gewählt werden. Der Vertiefungslehrgang umfasst zwei Semester mit insgesamt jeweils 150 Unterrichtseinheiten und einem 40-stündigen externen Praktikum.

3. Eine wissenschaftlich orientierte Stufe für jene, die SpezialistInnen in Palliative Care werden wollen. Die Stufe III, der interprofessionelle Aufbaulehrgang mit akademischer Graduierung, baut auf Stufe I und II auf und dient der Ausbildung von Personen in leitenden, beratenden und entscheidungstragenden Positionen des Gesundheits- und Sozialwesens zur innovativen Weiterentwick- →



Landeshauptfrau
Gabi Burgstaller,
Rektor Dr. Resch
und Studiendekan
Dr. Studnicka
überreichen das
Masterdekret.

Landeshauptfrau verleiht Masterdekrete

HOSPIZ

Ansteckende Wirkung regionaler Initiativen

Anlässlich der Verleihung der Masterdekrete betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller, dass sich der Wert des Gesundheitssystems darin bemisst, wie dieses mit seinen Schwächsten umgeht, mit den Schwerstkranken und Sterbenden. Neben speziell ausgebildeten ÄrztInnen und Pflegekräften sei auch der entsprechende „Spirit“ vonnöten. Stolz erwähnte die Landeshauptfrau, dass Salzburg als erstes österreichisches Bundesland einen regionalen Strukturplan geschaffen hat und die Palliativbetten bereits in einem hohen Ausmaß umsetzen konnte. Sie können „das Feuer und das Licht“ weitergeben. Als noch wichtiger schätzte sie den Ausbau der mobilen Strukturen ein und sprach die Hoffnung auf eine ansteckende Wirkung der Beispiele im Pinzgau auf Landes- und Bundesebene aus.

Als für den Bildungsbereich zuständige Politikerin wies sie auf die Problematik hin, dass das Bildungssystem nach wie vor keine Antwort auf das lebensbegleitende Lernen gefunden habe und dieses auf die Privatinitiative angewiesen sei. So komme die finanzielle Belastung zur Mehrfachbelastung durch Familie, Beruf und Weiterbildung hinzu und die AbsolventInnen seien auf die Rücksticht und das Verständnis ihrer Familien angewiesen.

Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller betonte den „Spirit“, der von der Hospiz- und Palliativarbeit ausgeht.



Fortsetzung → Universitätslehrgang Palliative Care

lung der Palliative Care. In der abschließenden Stufe drei erfolgt die akademische Graduierung zum „Akademischen Palliativexperten“ bzw. zum „Master in Palliative Care“.

3 Stufen mit je eigenem Schwerpunkt und Abschluss



■ interdisziplinäres Studienangebot ■ monodisziplinäres Studienangebot

Weitere Informationen unter:

Hospiz Österreich
Müllnergasse 16 · 1090 Wien
Telefon 0043 (0)1/803 98 68
dachverband@hospiz.at
www.hospiz.at · www.pmu.ac.at

Herausforderungen für Europa

Quo vadis, Palliativmedizin?

HOSPIZ

Prof. Dr. med. Eberhard Klaschik gilt als einer der Pioniere der Palliativmedizin in Deutschland, unermüdlich hat er von Anfang bis heute das Palliativanliegen vorangetrieben: als langjähriger Chefarzt der Abteilung für Anästhesie, Intensivmedizin, Palliativmedizin und Schmerztherapie am Malteser-Krankenhaus Bonn und Inhaber der Stiftungsprofessur für Palliativmedizin an der Universität Bonn. Er ist seit kurzem emeritiert. Das Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin war von 1998 bis 2006 deren Präsident und wurde 2008 mit dem Ehrenpreis des Deutschen Schmerzpreises ausgezeichnet.

Anlässlich der Verleihung der Masterdekrete hielt Eberhard Klaschik am 13. Oktober 2009 an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg die Festrede zum Thema „Herausforderungen und Perspektiven der Hospiz- und Palliativversorgung in Europa“ und ging dabei besonders auf die Bedeutsamkeit der Aus- und Weiterbildung im Bereich von Palliative Care ein.

Ausgehend von der erschreckend breiten Zustimmung in der Bevölkerung für eine gesetzliche Regelung der aktiven Sterbehilfe bezog Prof. Klaschik seine Darstellung auf zwei Untersuchungen bei Medizinstudierenden in Deutschland aus dem Jahr 2007, die eine hohe Pro-Euthanasie-Zustimmung ergeben hatten. [Karlsson M et al. Palliat Med 2007; Ostgathe C et al. Palliat Med 2007]. Ziele der Studien lagen darin, die Einstellung von Medizinstudierenden zur aktiven Sterbehilfe, die Gründe der Pro-Euthanasie-Haltung und die Änderung der Haltung im Verlaufe des Studiums entsprechend zu erfassen. Die Ergebnisse der Studien wiesen den Einfluss des palliativmedizinischen Unterrichts auf die ablehnende Haltung von Studierenden zur Euthanasie nach, und konnten aufzeigen, dass das Lehrangebot in Palliative Care auch an Universitäten wesentlich verstärkt werden muss, indem es zum Pflichtfach wird.

In einer Umfrage im Jahr 2007 an den Universitäten Bonn und Düsseldorf war festzustellen, dass dort, wo spezieller Unterricht in Palliativmedizin vorhanden war, im Laufe des Studiums die Anzahl der Studierenden, die eine Legalisierung der aktiven Sterbehilfe in Deutschland befürworten würden, auf 22,4% halbiert wurde, während dort, wo das Fach Palliativmedizin fehlte, die Zustimmung zur

Legalisierung der aktiven Sterbehilfe mit ca. 36% relativ konstant hoch blieb.

Die Anzahl der Studierenden, die keine aktive Sterbehilfe durchführen würden, wenn ein Patient sie darum bitten würde und wenn dies in Deutschland gesetzlich erlaubt wäre, stieg an der Universität mit Palliativmedizin als Unterrichtsgegenstand von 15% auf 40,8%, während sie in der Universität ohne Palliativunterricht nur von 16,6% auf 28,6% stieg.

Als Hauptargumente für die Tötung auf Verlangen wird die Ermöglichung eines würdevollen Sterbens oder der →



Dr. Eberhard Klaschik hob in seinem Vortrag die große Bedeutung der palliativmedizinischen Ausbildung hervor, um dem Wunsch nach aktiver Euthanasie die Grundlage zu entziehen.

Fortsetzung → Quo vadis?

HOSPIZ

Respekt vor dem Wunsch der PatientInnen angegeben. Die Gefahr des Missbrauchs wurde von den Studierenden mit über 70 % als sehr hoch eingeschätzt. Die Anzahl der Studenten und Studentinnen, die glauben, dass durch adäquate palliativmedizinische Behandlung der Wunsch nach aktiver Sterbehilfe aufgehoben werden könnte, erhöhte sich durch den Palliativunterricht deutlich.

Etwa 70% der MedizinstudentInnen gaben an, Angst vor dem Umgang mit nicht heilbaren PatientInnen zu haben und nannten folgende Gründe:

Hilflosigkeit, mangelnde Kenntnisse in der Symptomkontrolle und Schmerztherapie und deutliche Defizite in

der Aus-, Fort- und Weiterbildung. Die Studierenden artikulierten den Wunsch nach mehr Fallseminaren und nach grundsätzlich mehr palliativmedizinischem Unterricht.

Dies bedeutet sowohl eine Herausforderung für die Gesundheitspolitik und Gesellschaft, insbesondere aber auch an die ÄrztInnen, Pflegekräfte, psychosoziale Berufsgruppen, TherapeutInnen, also alle im Gesundheitswesen tätigen Personen.

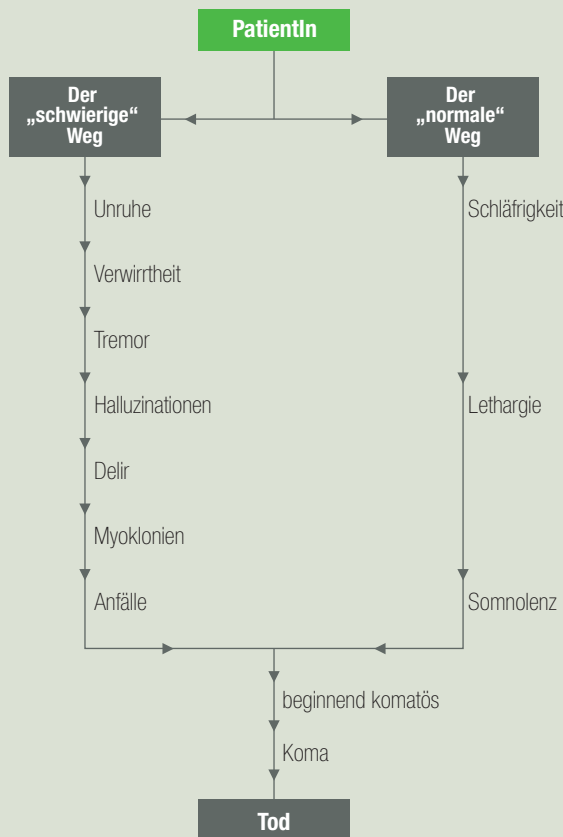
In einem zweiten Teil ging Prof. Klaschik auf die hohe fachliche und ethische Verantwortung von in der Palliative Care tätigen Personen ein, die er am Beispiel der palliativen Sedierung aufzeigte. Palliative Sedierung ist laut Klaschik zu einer Modeströmung in der Medizin geworden, sie zielt gemäß der Definition von Prof. Christof Müller-Busch darauf ab, am Lebensende „das Bewusstsein des/der unheilbar kranken PatientIn so zu dämpfen, dass er/sie keine Schmerzen oder andere belastende Symptome mehr wahrnimmt.“

Lebensqualität, Verlauf und Zeitdauer sind wesentlich von der Art der Krebserkrankung bestimmt. In jedem Krankheitsverlauf kommt es auch zu Therapie- und Zieländerungen: Während es in der Anfangsphase vielfach um zeitbegrenzte „Rehabilitation“ geht, ist diese in späteren Phasen bis hin zur Finalphase oft nicht mehr möglich. In Extremsituationen unerträglichen Leidens kann durch palliative Sedierung Erleichterung geschaffen werden, sei es durch eine zeitlich begrenzte Anwendung, bei welcher der/die PatientIn zeitweise Wachphasen hat oder kontinuierlich, mit der Aufrechterhaltung einer Sedierung. Das bedeutet aber nicht unbedingt bis zum Eintritt des Todes.

Bei der terminalen Sedierung wird immer wieder die Frage gestellt, ob sie eine langsame Form der Euthanasie sei. Dies ist laut Klaschik grundsätzlich zu verneinen, bestehen doch deutliche Unterschiede zwischen Euthanasie bzw. ärztlich assistiertem Suizid und palliativer bzw. terminaler Sedierung.

Euthanasie hat die Intention den/die PatientIn zu töten, indem das Medikament verabreicht wird und das Eintreten des sofortigen Todes durch das Medikament

Zwei Wege des Versterbens



erfolgt. Der „Erfolg“ der Maßnahme liegt im Tod des/der PatientIn. Demgegenüber beabsichtigt palliative bzw. terminale Sedierung die Linderung unerträglichen Leidens, indem Medikamente zur Symptomkontrolle gegeben werden. Der Erfolg dieser Maßnahme liegt in der Linderung der belastenden Symptome. Darin liegt auch die ethische Legitimation, da Ärzte zur Erleichterung unerträglich und belastend empfundener Leidenssituationen am Ende des Lebens verpflichtet sind. Aufgrund der Möglichkeit des Missbrauchs wird der Stellenwert der palliativen Sedierung in sterbenahen Situationen jedoch kontroversiell diskutiert.

Kritiker befürchten die sogenannte „echte terminale Sedierung“ als „ideale“ Alternative zur aktiven Sterbehilfe bzw. zu ärztlich assistiertem Suizid sowie den dadurch herbeigeführten „raschen“ Abschied, sodass für Sinnfragen, menschliche Begleitung etc. immer weniger Raum bleibt.

Achtsamkeit und Wachsamkeit sind erforderlich, um Fehlentwicklungen zu vermeiden, die dazu führen „den Tod doch etwas zu beschleunigen“.

Laut einer Untersuchung in den Niederlanden [van der Wal et al 2003] wurden als Hauptursachen für terminale Sedierung mit erschreckend hohen 54% Schmerzen, gefolgt von Unruhe (43%), Beklommenheit (30%), Angst (12%) angegeben. Die Lebensbeendigung durch diese Maßnahme geschieht in 34% der Fälle ohne Absicht und in 19% der Fälle ist Beschleunigung des Ablebens das ausdrückliche Ziel [Kolschooten, The Lancet 2003].

An diesen Zahlen wird deutlich, dass palliative Sedierung Gefahr läuft, als Mittel zur Umgehung der aktiven Sterbehilfe angewandt zu werden. Dies wird der Grundintention jedoch nicht gerecht, ist doch palliative Sedierung kein Verfahren, um den Tod des/der PatientIn zu beabsichtigen. Voraussetzungen dafür sind

- die informierte Einwilligung des/der PatientIn, seiner Angehörigen und des Behandlungsteams,
- die Erfolglosigkeit konventioneller palliativer Maßnahmen
- der personelle Beistand
- entsprechendes fachliches Wissen und
- ethische Kompetenz



HOSPIZ

Problemen schwer kranker Menschen auch palliativmedizinisch und -pflegerisch zu begegnen, braucht auch die Kreativität aller Beteiligten.

Alle AkteurInnen der Hospiz- und Palliativversorgung sind laut Prof. Eberhard Klaschik dazu herausgefordert, der Tötung auf Verlangen sowie begleitetem Suizid eine eindeutige Absage zu erteilen. Palliative Sedierung als ultima ratio sollte nur als selten notwendige Ausnahme angewendet werden, denn: „Nicht der Leidende, sondern Symptome von Leid müssen beseitigt werden“, seien es Schmerz, Angst, Atemnot, Übelkeit, Erbrechen oder die drohende Einsamkeit. Ziele der Palliativmedizin und Hospizarbeit sind neben der Linderung von Leiden auch die bewusste Krankheitsverarbeitung, persönliche Betreuung, sowie Nähe und Empathie.

Prof. Klaschik ermutigte die Anwesenden dazu, in den multiprofessionellen Teams den Problemen mit unverminderter Kreativität, Energie, Offenheit, Zuverlässigkeit, Empathie, Zielstrebigkeit und Teamgeist zu begegnen und weiterhin alle Energien freizusetzen, um Bedingungen für PatientInnen und Angehörige für ein menschenwürdiges Leben bis zuletzt zu verbessern. ■

Salzburger Palliativakademie

HOSPIZ Interdisziplinärer Palliativ-Basislehrgang in fünf Blöcken

Im Jahr 2000 wurde der Verein zur Förderung der palliativmedizinischen Aus- und Fortbildung im Bundesland Salzburg gegründet mit dem Ziel, die interdisziplinären Palliativlehrgänge durchzuführen und so über den Bereich der Weiterbildung den Palliativgedanken in die Praxis der verschiedenen Berufsgruppen zu übertragen und Menschen in diesen Bereichen zu befähigen, im Umgang mit schwerer Krankheit und Leid entsprechende Handlungskompetenzen zu erwerben.

Die Ausbildungslehrgänge haben zum Ziel, gemeinsam jenes Umfeld und jene Strukturen zu schaffen oder zu fördern, die eine zeitgemäße Begleitung von unheilbar Kranken überhaupt erst ermöglichen. Dies geschieht durch Reflexion und Bewältigung von belastenden oder schwierigen Betreuungssituationen, sowie Erweiterung der fachlichen Kompetenz in einem Miteinander von ÄrztInnen, Pflegenden, PsychotherapeutInnen, SeelsorgerInnen, SozialarbeiterInnen u. a. bereits in der Ausbildung.

Die Besonderheit des Vereins in Salzburg, der nächstes Jahr seinen 10-jährigen Bestand feiert, liegt im Zusammenschluss unterschiedlichster Träger des Sozial- und Gesundheitsbereichs, um in diesem Bereich die Kräfte zu bündeln und das Anliegen im gesamten Bundesland voranzutreiben: Berufsförderungsinstitut BFI, Caritas, Diakoniewerk, Österreichisches Rotes Kreuz, Hospiz-Bewegung Salzburg, Salzburger Gesellschaft für Allgemeinmedizin,

Salzburger Hilfswerk. Kernstück ist der interdisziplinäre Palliativ-Basislehrgang, der in fünf Lehrgangsböcken mit dem erfahrenen Leitungsteam von DGKS Elisabeth Reichenpader, Peter Fässler-Weibel und Dr. Peter Reichenpader folgende Inhalte vermittelt:

- Integration der „Palliative Care“ sowie des Hospizgedankens in Medizin und Pflege
- Persönliche Auseinandersetzung mit Leben und Sterben
- Wahrnehmen von Bedürfnissen Schwerkranker und Sterbender sowie ihrer Angehörigen
- Reflexion der Bedingungen für schwer kranke und sterbende Menschen und ihre Angehörigen in den gegenwärtigen Einrichtungen sowie Entwicklung von gemeinsamen Strategien für notwendige Änderungen
- Zusammenwirken im multiprofessionellen Team

Das Leitungsteam des Palliativlehrgangs (v.l.):
Dr. Peter Reichenpader,
DGKS Elisabeth
Reichenpader und
Peter Fässler-Weibel



Brief an Tante Resi

- Reflexion der medizinischen, pflegerischen, psychologischen, sozialen und spirituellen Aspekte der Begleitung von unheilbar Kranken
- Symptomkontrolle

Der 14. Interdisziplinäre Lehrgang

findet von 28.10.2010 bis 24.09.2011 statt.

Block I: Donnerstag, 28.10. bis Samstag, 30.10.2010

Block II: Donnerstag, 9.12. bis Samstag, 11.12.2010

Block III: Mittwoch, 9.3. bis Samstag, 12.3.2011

Block IV: Donnerstag, 2.6. bis Samstag, 4.6.2011

Block V: Donnerstag, 22.9. bis Samstag, 24.9.2011

Die Kosten für den Lehrgang betragen Euro 2.090. Dieser Lehrgang gilt auch als Basisstufe für den Masterlehrgang Palliative Care an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg.

Neben diesem interdisziplinären Basislehrgang werden auch monodisziplinäre Lehrgänge für die Berufsgruppe der Pflegenden und für ÄrztInnen, wie auch andere Fortbildungen angeboten.

Informationen finden Sie unter www.palliative.at

Anmeldung unter

Salzburger Akademie für Palliative Care

Dr. Sylvester-Straße 1, 5020 Salzburg

E-Mail: office@palliative.at, Telefon: 0664/88 432 887 ■

Liebe Tante Resi,

„Herr, lehre doch mich, dass ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss, und ich davon muss.“

Diese Zeilen aus dem Brahms-Requiem sind mir eingefallen, da hattest du Deine letzte Reise bereits angetreten.

Als dein Neffe und ehemaliger Kiabua erlebte ich es als Geschenk, dass ich die vorletzte Nacht bei Dir wachen und dabei Tiefen und Höhen einer ganz besonderen Zeit miterleben durfte.

Als ich ins Krankenzimmer trat, warst Du sehr unruhig: „Nein!“ und „Weg!“ waren Deine Worte. Ich hatte das Gefühl, dass Du sehr mit der Situation gekämpft hast.

Du warst gut vorbereitet und hast für vieles vorgesorgt, doch diese letzten Schritte Deines Weges konnte Dir niemand abnehmen, die musstest Du selber gehen. Wir konnten nur da sein und ausprobieren, was Dir gut tut.

In dieser vorletzten Nacht war ich bei Dir. Du schließt – zuerst ruhig, hast später dann vor Dich hingemurmelt. Mir war, als würdest Du beten. Ich habe dann den Fotzhobl genommen und gespielt, Musik aufgelegt, gelesen. Um halb zwei in der Nacht wurdest Du unruhig und wach, die Nachtschwester gab dir etwas zur Beruhigung. Ich habe wieder zu spielen begonnen. →

HOSPIZ



Tante Resi war eingebunden in eine Großfamilie und ein Netzwerk von Freunden und Bekannten, die gerade in den letzten Tagen und Wochen zu einer wichtigen Stütze wurden.

Interview

HOSPIZ „Ich bin so alt geworden, ich habe mein Leben gelebt.“

Ein sonniger Tag im August, und ich sitze mit Herrn N. auf der Terrasse des Tageshospizes „Kleingmainerhof“ in Salzburg. Herr N. ist 87 Jahre alt und zählt seit bereits 3 Monaten zu den regelmäßigen Besuchern des Tageshospizes.

Anlässlich des diesjährigen Hospiztages, bei dem das Thema „Zeit“ und dessen besondere Bedeutung für schwer kranke und sterbende Menschen sowie deren begleitende Angehörige und Pflegekräfte Schwerpunkt war, habe ich Herrn N. um ein Gespräch gebeten.

Dass gerade in Zeiten einer schweren Erkrankung das eigene Leben stark beeinträchtigt und verändert wird, weiß Herr N. nicht erst seit seinem Oberschenkelbruch vor wenigen Wochen, sondern auch aufgrund seiner langjährigen Krebserkrankung. Neben den oft starken Schmerzen und körperlichen Beschwerden, die eine solche Erkrankung mit sich bringt, sind es vor allem die psychischen Belastungen, die das Leben in einer solchen Situation maßgeblich erschweren. Gedanken über die momentane Erkrankung und das momentane Leiden, über das bisherige Leben und den eigenen Umgang mit der Lebenszeit

nehmen in dieser Phase einen ganz wichtigen Platz ein. Auch Herr N. kennt diese bedrückenden Gedanken, die ihn vor allem dann heimsuchen, wenn er alleine ist und keinen Ansprechpartner hat. „Zu Hause, wenn ich so alleine dasitze, dann denke ich viel mehr nach“, berichtet er und fügt sogleich hinzu: „Wichtig ist jedoch, dass man sich dem nicht völlig ausliefert.“ Um diesen einsamen Stunden ein wenig zu entgehen, hat sich Herr N. auf Rat seiner Ärztin an das Tageshospiz gewandt und sich für ein erstes Gespräch und einen Schnuppertag dort angemeldet. Schon der erste Tag hat ihm damals so gut gefallen, dass er mittlerweile dreimal pro Woche ins Tageshospiz kommt; und wie er mir dazu in unserem Gespräch verrät: „Es gefällt mir heute noch!“.

Neben der guten medizinischen Betreuung in Form von Schmerztherapie und Symptomkontrolle, die er im Ta-

„Das Besondere am Tageshospiz ist, dass die Menschen sich hier Zeit für mich nehmen.“



Fortsetzung → Brief an Tante Resi

geshospiz erhält, schätzt er besonders das Gefühl „nicht alleine zu sein“, sondern jemanden um sich zu haben, der Zeit zum Reden, auch Zeit zum Zuhören schenkt. Um es in seinen Worten auszudrücken: „Im Tageshospiz ist es so angenehm, weil immer jemand für mich da ist. Man wird gepflegt, man kann ein Mittagsschläfchen machen, und wenn man wieder erwacht, dann gibt's Kaffee und Kuchen. Dabei kann man sich wieder unterhalten, und so verläuft der Tag. Man hat Ansprache und Unterhaltung. Da steckt man auch die Krankheit leichter weg.“

Im Laufe unseres Gesprächs wird deutlich, dass es für Herrn N. immer schon wichtig war, wie er sagt, „seine Zeit nicht zu verplempern. So versucht er auch in seiner momentanen Lebenssituation „das Beste draus zu machen“. Das ist nicht immer leicht. Mit etwas Wehmut erzählt er: „Ich bin heute ja leider auch weg von meinen Gewohnheiten, wie Radfahren und Wandern. Aber ich lebe halt von der Erinnerung daran und das ist bestimmt auch nicht schlecht“.

Dennoch beschreibt sich Herr N. als einen Menschen, der mit seiner Zeit generell zufrieden ist. Unser Gespräch vermittelt mir das Gefühl, dass viel von dieser Zufriedenheit auf seinen Umgang mit seiner Familie, seinen Freunden und anderen Menschen – MitpatientInnen, Pflegepersonal – zurückzuführen ist. Er habe bei Problemen und Streitereien, die es seiner Ansicht nach überall gibt, immer versucht, eine „ruhige Lösung“ zu suchen, die besonders in gemeinsamen Gesprächen zu finden ist. „Es muss nicht so weit ausarten, dass ich den anderen verletze,“ meint Herr N. „Es lässt sich immer ein Weg finden, Schwieriges auch in vernünftiger Weise auszuordnen.“

In vielfacher Weise hat er den Eindruck vermittelt, dass genau in diesem friedvollen und respektvollen Umgang mit seinen Mitmenschen eines jener Schlüsselrezepte liegt, auch in der letzten, schweren Phase seines Lebens Zufriedenheit zu finden und in Dankbarkeit auf sein gelebtes Leben zurückblicken zu können.

Das Interview mit Herrn N. führte Sandra Feldmüller, Praktikantin in der Hospiz-Bewegung Salzburg. ■

Tante Resi, am Tag davor hast Du im Beisein von Vati noch alte Lieder gesungen, jetzt bist Du ganz aufmerksam dagelegen, hast versucht, mitzusingen und dann in einer Pause: „Musei“ gesagt. Es war Dein letztes für mich verständliche Wort. Ich habe über die Zeiten auf der Alm geredet, von den zwei Auerhennen, die wir in einem Sommer tot auffanden und von denen wir uns viele Federn geholt haben, vom Kaiwalsuchen und Finden, von den Almhütten. Da hast Du die Lippen zusammengepresst und glasige Augen bekommen. Ich fühlte, dass Du die Endgültigkeit des Abschiednehmens stark gespürt hast und die Traurigkeit im Raum habe auch ich wahrgenommen. Ich konnte mich noch bei Dir für all das bedanken, was Du uns „geschenkt“ hast. Dann fielen Deine Augen wieder zu.

Liebe Tante Resi, Du hast mir in diesen Stunden die Gelegenheit zum „Roaten“, zum Nachdenken und Erspüren gegeben, „dass ein End' es mit uns haben muss“, und unser Leben ein Ziel hat, das nicht auf dieser Erde zu finden ist. Danke!

Im Nachhinein haben wir erfahren, dass Deine große Sorge war, im Sterben alleine zu sein. Ohne dass Du darüber gesprochen hast, durften wir Dir diese Sorge abnehmen. Es waren viele da: Brüder, Schwestern, Nichten, Neffen. Ich bin stolz, was unsere Großfamilie zuwege gebracht hat, begleitet von einem tollen Team im Krankenhaus.

Am Tag nach deinem Tod hatte ich ein Telefonat mit meiner Studienkollegin in Washington, die auch Dir über die Jahre zu einer guten Freundin geworden war. Sie erzählte mir, dass sie Dich in den letzten Tagen ganz nah erlebt hat, als würdest Du neben ihr sitzen und erst wenige Stunden vor Deinem Tod von ihrer Seite aufgestanden und weggegangen sein. Bis nach Amerika also bist Du Menschen auch in Deinem Sterben nahe gewesen.

Ich wünsche Dir, dass Du nun in den ewigen Almwiesen Ruhe findest oder schon gefunden hast bei Gott. – Vergelt's Gott, was wir mit Dir und durch Dich erleben durften! ■

HOSPIZ

Hospiz-Initiative Pinzgau

HOSPIZ Zehn Jahre Palliativ- und Hospizbetreuung

Im Rahmen eines Festaktes konnte am 30.10.2009 im Lohninghof bei Zell am See das zehnjährige Bestehen und die erfolgreiche, sinnerfüllte und -erfüllende Arbeit des mobilen Hospiz- und Palliativteams festlich begangen werden. Im Anschluss an das bewegende Theaterstück „Oscar und die Dame in Rosa“ – von Christine Reitmeier in berührender Weise dargestellt – wurden BegründerInnen, PionierInnen und MitarbeiterInnen der Palliativ- und Hospizarbeit im Pinzgau für ihre Verdienste geehrt.

Geschichte der Hospiz- und Palliativversorgung im Pinzgau

In den Jahren 1998 und 1999 begann das Pflänzchen Hospiz- und Palliativversorgung zu keimen und nahm erste Gestalt an. Dr. Ines Eberl, DGKS Rosa Ellmer und der Leiter des Alten- und Pflegeheimes Uttendorf Alfred Hörmann begannen mit dem Aufbau einer mobilen Palliativversorgung durch den dafür geschaffenen Verein „Palliative Betreuung Pinzgau“ mit dem Ziel, dass schwer kranke Menschen so lange wie möglich in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können, um durch intensive Hilfestellung die höchstmögliche Lebensqualität zu erhalten. Für die Kosten der Teilzeitanstellungen einer Ärztin und einer Diplomkrankenschwester wurden seitens der Salzburger Gebietskrankenkasse und der Salzburger Landesregierung Projektgelder bereitgestellt.

Unter der Federführung von Edith Trentini, der damaligen Einsatzleiterin in der Mobilien Hauskrankenpflege des Hilfswerkes, wurde im Jahr 1999 mit einer Gruppe ehrenamtlicher Hospiz-Begleiterinnen die Hospiz-Initiative Pinzgau als Teilorganisation der Hospiz-Bewegung Salzburg gegründet, bereits im folgenden Jahr konnten die ersten Hospizbegleitungen übernommen werden.

Wichtige Aufgabe der Anfangsjahre war, Menschen über die Hospiz-Idee zu informieren und Einzelne zu motivieren, sich in den Dienst der Sache zu stellen und die dazu verpflichtende Ausbildung in Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung zu absolvieren. Im Jahr 2001 waren es insgesamt 15 Pinzgauerinnen, die diesen Lehrgang besuchten, sodass ein tragfähiges Team entstand, inzwischen haben 59 Frauen und ein Mann aus dem Pinzgau den Lehrgang abgeschlossen.

Dr. Elisabeth
Schwaiger-Meissner,
DGKS Anni Eder-Riedl,
Dr. Ines Eberl,
Edith Trentini,
DGKS Rosi Ellmer,
DGKS Romana
Jastrinsky

Ehrenamtliche
Hospiz-BegleiterInnen
bieten Unterstützung
in einer schwierigen
Lebensphase



HOSPIZ

In den folgenden Jahren folgten Fortbildungen wie „Die Seele ins Licht begleiten“ mit Dr. Gabriel Looser, „Rituale“, „Gespräche am Sterbebett“ mit Mag. Josef Hinterberger, „Patientenverfügung“ mit Mag. Thomas Russegger, „Raum für meine Trauer“ mit Mag. Eva-Maria Plank. Auch der internen Gemeinschaftspflege wurde großes Augenmerk geschenkt. Mit den Kolleginnen der Hospizgruppe Saalfelden wurden verschiedene Ausflüge, z. B. in die Welt der Sinne, die Kristallwelten in Wattens, und eine Wanderung auf die Kaiblingalm, organisiert.

Was im Jahr 1999 als Pilotprojekt begonnen hatte, wurde im Jahr 2003 auf eine neue und verbesserte Grundlage gestellt. Die Caritas bekam vom Land Salzburg mit Zustimmung der Krankenkassen den Auftrag, die Trägerschaft und damit die organisatorische und inhaltliche Verantwortung für den Einsatz der multiprofessionellen Teams zu übernehmen. In der Salzmannstraße in Zell am See wurde ein eigenes Koordinations- und Einsatzbüro eingerichtet. Dieses Büro dient als Drehscheibe für alle Dienste, die im Rahmen der Palliativ- und Hospizbetreuung angeboten werden.

Von Anfang an war ein enges Miteinander mit den Ehrenamtlichen der Hospiz-Bewegung Salzburg bedeutend. Edith Trentini wurde als Einsatzkoordinatorin nicht nur für das Palliativteam, sondern auch für die ehrenamtlichen

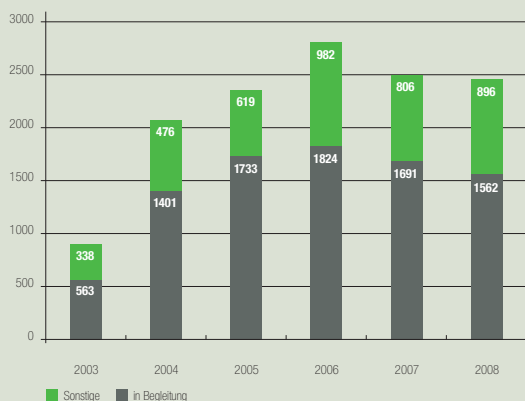
HospizbegleiterInnen im Rahmen der Hospiz-Bewegung eingesetzt. Ein gewichtiger Akzent wird auf die Vernetzung mit anderen Einrichtungen der Pflege und Betreuung sowohl im mobilen als auch im stationären Bereich (z. B. Hauskrankenpflege, Krankenhaus) und den jeweiligen HausärztInnen der PatientInnen gelegt.

Vorbildwirkung für das gesamte Bundesland

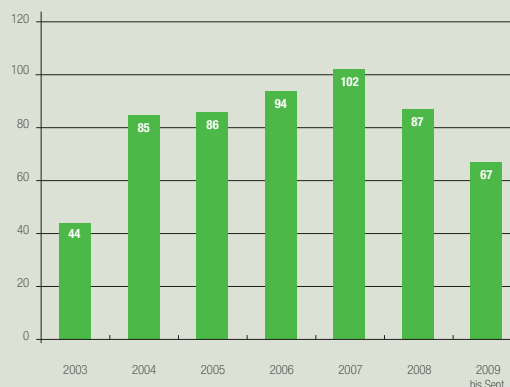
Ab 2004 wurde ein weiteres mobiles Palliativteam mit gleicher Struktur und Arbeitsweise auch im Pongau, 2005 im Lungau aufgebaut. Seit knapp einem Jahr gibt es das Angebot auch für die Stadt Salzburg, den Flach- und Tennengau was zu beträchtlichen Steigerungen der PatientInnenzahlen führte. Seit Jahresbeginn 2009 sind 228 Menschen in Betreuung. Die jüngste Patientin ist 38 Jahre alt, der älteste Patient 98. Etwa drei Viertel der PatientInnen haben eine Krebserkrankung, ein Viertel eine andere schwere Erkrankung.

Hinter diesen nüchternen Zahlen stehen viel menschliche Tragik, Leid und Trauer, aber auch – und das ist das Schöne an dieser Aufgabe – ganz viel Hilfe für die Betroffenen, viel Menschlichkeit, Linderung, Erleichterung, Trost und nicht selten auch ein Lächeln in einem sonst ernsten Gesicht.

Ehrenamtlich geleistete Stunden Hospiz-Initiative Pinzgau – Zell am See



Palliativbetreuungen im Pinzgau



HOSPIZ

Hospizarbeit

Einführung in ehrenamtliche Hospizarbeit

Termin: 12.03.2010,
9.00–21.00 Uhr
13.03.2010,
9.00–16.30 Uhr
Kosten: EUR 50,-

Die Absolvierung ist Voraussetzung für die Teilnahme am „Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ der Hospiz-Bewegung Salzburg. Das Seminar kann aber auch als abgeschlossene Veranstaltung besucht werden.

Dieses Seminar gibt einen Einblick in das Salzburger Hospizangebot, vermittelt grundlegende Informationen zum Thema „Betreuung Schwerkranker, Sterbender und deren Angehöriger“ und fördert die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer.

ReferentInnen:
Mai Ulrich sowie haupt- und ehrenamtlich tätige HospizmitarbeiterInnen

Nähere Informationen im Büro der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Telefon 0662/82 23 10 oder
kommunikation@hospiz-sbg.at

Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Termine: LG 26:
1. Block: 08.–11.04.2010
Selbsterfahrung

2. Block: 17.–20.06.2010
Kommunikation
3. Block: 08.–11.07.2010
Med. und pfleg.
Grundlagen, Ethik etc.
4. Block: 09.–12.09.2010
Spiritualität,
Psychohygiene
Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, Salzburg
Kosten: EUR 726,- (exkl. Unterkunft und Verpflegung),
zahlbar in 2 Raten

Nähere Informationen im Büro der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Telefon 0662/82 23 10 oder
kommunikation@hospiz-sbg.at

Da sein für Trauernde

Aufbaulehrgang für Menschen mit Erfahrung in Trauer- und Hospizbegleitung

Termine: 12.01.2010,
04.–06.02.2010,
18.–20.03.2010,
22.–24.04.2010,
27.–29.05.2010
Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, Salzburg
Kosten: EUR 590,-
Max. TeilnehmerInnenzahl: 18

12.01.2010, 19.00 Uhr
Einführungsabend für alle LehrgangsteilnehmerInnen (kostenlos)

04.–06.02.2010: Trauertheorie
Grundlagen, Trauerphasen, Verlustreaktionen in verschiedenen Ent-

wicklungsphasen des Menschen, erschwerte Trauer, Trauerbegleitung, (Mag.^a Eva-Maria Plank)

18.–20.03.2010: Krisenintervention
Grundwissen über Krisen und Traumata, Interventionsmöglichkeiten, Krisengespräch, Rechtsfragen. (Mag.^a Karin Unterluggauer)

22.–24.04.2010: Psychohygiene, Spiritualität

Persönliche Erfahrungen, psycholog. Zugang zu Schuld und Schuldgefühlen, Chancen, Ziele und Grenzen von Trauerbegleitung, eigene Psychohygiene. (Dr. Franz Lummer)

27.–29.05.2010: Kommunikation
Gespräche mit Trauernden (Rollen-spiele), schwierige Gesprächssituationen, psychosoziale Interventionsformen, Trauergruppen leiten. (Dr.ⁱⁿ Angelika Pressler)

Anmeldung: schriftlich bis 30. November 2009 im Bildungszentrum St. Virgil mit Foto. Bestätigung eines Grundlehrganges. Darstellung der Motivation und des Praxisfeldes. Vorgespräch mit Lehrgangsorganisation. Durchgehende Anwesenheit beim Lehrgang erforderlich. Nächtigung in St. Virgil wird empfohlen.

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

Trauer

Eltern trauern um ihr Kind

Selbsthilfegruppe, offene Gruppe

Termine: jeweils am
1. Mittwoch im Monat
19.30 bis 22.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag.

Die Veranstaltung wird von der „Selbsthilfe Salzburg“ finanziell unterstützt. Keine Anmeldung erforderlich!

Die tiefe Verzweiflung durch den Tod eines Kindes lässt Eltern zusammenkommen, um den Schmerz gemeinsam zu tragen. In dieser Gruppe können Sie erzählen, wie es Ihnen jetzt geht, unabhängig davon, wie lange der Tod Ihres Kindes zurückliegt. Sie treffen auf andere Eltern, die mit ihrem Verlust leben müssen, die zuhören und verstehen.

Begleitung:

- Sibylle Ihr-Ceto, betroffene Mutter, Psychologin i. A., Salzburg
- Mag.^a Claudia Gstöttner, betroffene Mutter, Klin. u. Gesundheitspsychologin, Vöcklabruck

Raum für meine Trauer

Offene Trauergruppe

Termine: jeweils am
1. Montag im Monat
19.00 bis 21.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag

Keine Anmeldung erforderlich!

Der Verlust eines nahe stehenden Menschen durch Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr wie es war. Widersprüchliche Gefühle verwirren

und verunsichern die Trauernden. Hier können Sie im Kreise gleich Betroffener erzählen, wie es Ihnen geht, unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt. Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernden helfen kann, unsere Trauer ernstzunehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

Begleitung:

- Heike U. Paul, DGKS, Tageshospiz Salzburg
- Lieselotte Jarolin, ehrenamtliche Hospizbegleiterin
- Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und Trauerbegleiterin

Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

HOSPIZ

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden.

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-BegleiterInnen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.

Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von EUR 36,- nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Datum

Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Annemarie Russegger, Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Paul
DGKS Astrid Leßmann
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

Ärztzentrum Neumarkt
5202 Neumarkt, Salzburger Straße 5
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Init. Pongau – Bischofshofen

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sabine Dietrich ☎ 0676/84 82 10-420
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau – Radstadt

5550 Radstadt, Lebzelterau 8
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax 0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin
DGKS Barbara Baier
DGKS Astrid Leßmann
DGKS Sylvia Meder
DGKS Heike U. Paul
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg und Umgebung

5020 Salzburg, Schranngasse 7a
Tel. 0662/87 52 57
DGKS Sabine Weißbacher, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-486
palliativ.salzburg@caritas-salzburg.at
Bereitschaftsdienst: 8.00–20.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sabine Dietrich, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz Österreichisches Rotes Kreuz

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Ellen Üblagger
DGKS Maria Hackl
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at

Impressum: Herausgeber Hospiz-Bewegung Salzburg, Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand, Morzger Straße 27, 5020 Salzburg, Telefon 0662/82 23 10-0, info@hospiz-sbg.at; **F.d.l.v.** MMag. Christof S. Eisl · **Redaktion** Mai Ulrich, Mag. Martina Eisl-Windner · **ZVR-Zahl** 458287044
Design ABRAHAM, SCHEUER, Agentur für Dialog www.abrahamscheuer.com · **Druck** DDZ: DigitalesDruckZentrum · **Fotos** A. Hechenberger, Hospiz-Bewegung Salzburg